Heimliche Pfade.

Roman von Käthe van Becker.

(14. Fortsetzung.)

Oh, wie habe ich spöttisch lächelnd den Kopf geschüttelt, noch vor wenigen Wochen, als der Leutnant mir das Leirner'sche Gedicht vorlas:

Weißt Du den Weg, den Liebe geht? —
Kann's Dir nicht sagen, theures Kind,
Weiß nur, daß jäh sie vor uns steht,
Als hätt' sie hergebracht der Wind.
Hat in der Heide wohl ihr Haus,
Auf hohem Berg, im tiefen Thal,
Da fliegt zuweilen sie hinaus
Und ist bei Dir mit einem mal."

So plötzlich kommt doch die Liebe nicht, habe ich mit ihm gestritten; das sind Märchen, die man Kindern erzählt. Wir moderne Menschen wissen mit dem, was wir unser Herz nennen, sehr genau Bescheid. Bekrittelt und zerpflückt habe ich die lieblichen Verse, bis sie mir fest im Gedächtniß waren und es nun leicht haben, als Sieger und Rächer vor mir aufzustehen.

Denn wie ist es nun? Genau, genau, wie der Dichter es singt: Jäh steht sie vor mir, als hätt' sie hergebracht der Wind. Und in der Heide, — ach, in der Heide, ja wohl, da hat sie ihr Haus. War es nicht dort in der Heide, wo ich ihm Frieden und Glück bot? Da flog sie aus rothblühenden Wellen auf und war bei mir mit einem mal!

Ach nein, schon früher, viel früher, immer, seitdem ich ihn sah, nur daß ich es nicht wußte, daß ich auf Irrwegen von ihr fortlaufen wollte, hinein in den trügerischen Sumpf äußeren Glanzes und zusammengeklügelter Verhältnisse! — Zum Lachen, zum Lachen!

Und so ging sie immer neben mir und flüsterte ihre holden Weisen, mitten hinein in das Schellengeläute bunter, prangender Weltlust den süßen Ton vom tiefen, stillen Glück.

Ich hörte ihn wohl, ich fühlte den sanften Zwang, aber ich war traumbefangen, weltgebannt und blind. Ich konnte mich nicht zurecht finden und verstehen bis zu diesem Augenblick, da man mich von ihm reißen will!

Und da schlägt mein Herz angstvoll auf, — hält er mich denn? Will er mich halten? Liebt er mich?

Ich bin so verwirrt über mich selbst, daß ich daran noch gar nicht gedacht habe, und schließlich ist das doch die Hauptsache. Ach lieber Gott, gib doch, daß er mich liebt! Laß auch zu ihm die Liebe fliegen, bei ihm sein mit einem male! Ich bete wie ein Kind: „Lieber Vater im Himmel, lenke sein Herz, wie Du das meine lenktest, denn von Dir kommt alle Liebe im Himmel und auf Erden! Es ist kein eitler, toller Rausch, der mir die Bitte an Dich auf die Lippen legt, es ist ein Gefühl, so tief und groß und gut, daß es neben Deinem Throne stehen und zu Dir beten kann: Sei mit mir, Vater!"

Nun ist mein Herz ganz ruhig. Der liebe Gott wird es schon zum Besten wenden. Solche Liebe ist eine Himmelsgabe, ein Fatum; sie kann nicht verhallen im Winde, wie ein leeres Wort, sie muß wiederklingen im anderen Herzen, an das sie zärtlich klopft.

Ich weiß es nicht, nein, ich weiß es wirklich nicht, ob er mich liebt, aber ich habe auch nie daran gedacht, ihn nie daraufhin beobachtet. Ich war so dumm, so dumm und blind, daß ich nicht einmal mich selber kannte, nichts von der eigenen Liebe wußte, — wie sollte ich da in seinem Herzen lesen?

Ach, mitten in all dem märchenhaften Rausch, in dieser gen Himmel strebenden Stimmung muß ich lachen, wie ich jetzt meinen stillen Vertrauten, dieses Buch, zu Hilfe nehme und nun, da meine Augen sehend wurden, auf jedem Blatt, vom ersten Begegnen an, das Bekenntniß meiner Liebe finde. Er und immer er, offen und heimlich, alles nur mit Bezug auf ihn, und immer so, als wenn ich es vor mir selbst verbergen wollte, mit ein paar entschuldigenden, auf allgemeine Menschenliebe und selbstloses Menschenstudium hinweisenden Worten.

Unglaublich! Wie Titania im Sommernachtstraum, blind und befangen, immer das Auge auf andere Ziele gerichtet.

Ja, liebe Ilse, mit der Baronin von Hollwitz und der großartigen Partie, die doch so selbstverständlich war, ist es nun nichts; aus dem Paradies hat sich Eva vertrieben! — Seufzest Du? — Fliegt ein einziger, sehnender Gedanke dahin zurück, zu Namen, Rang und üppigem Leben? — Nein, Gott sei Dank, aus voller Seele kann ich „nein" sagen. Das ist alles von mir abgefallen. Eigentlich schon längst; selbst als ich noch unbewußt liebte, reinigte die Liebe schon meine Seele. Mit ihm vereint, halte ich das einfachste Loos für ein unbeschreibliches Glück; sein Weib ist eine Königin und trüge sie ein Bettlerkleid!

Ganz so schlimm wird es ja nicht! Das ist das Wonnigste an der ganzen Sache, daß ich ihm helfen kann, die Stellung zurück zu gewinnen, die ihm gebührt, ihm die Sorgen abnehmen und den richtigen Wirkungskreis eröffnen kann. Aber wenn das nun ein Hinderniß wäre? Hat er nicht andere, die ihm dasselbe bieten konnten und wollten, von sich gestoßen? — Ja, aber die liebte er nicht und mich — ach, wie mein Herz schlägt und bangt und doch jauchzt, mich liebt er, — es ist gar nicht anders möglich!

Nur wie soll ich es erfahren, daß er mich auch wirklich liebt? Nun ist ja alle Gemeinsamkeit wieder zu Ende, nie sehe ich ihn mehr allein.

Das ist es ja, was mir die Augen über mich selbst geöffnet hat, daß ich ihn verlieren soll. Und wem verdanke ich das? Natürlich indirekt wieder nur diesem verhaßten, bösartigen Rothkopf! — Gewiß, sie weiß es, sie hat es viel, viel früher gewußt als ich selbst, daß ich ihn liebe, vielleicht auch, daß er mich liebt. Eifersucht hat scharfe Augen. Sie weiß alles, darum will sie uns trennen.

Ihr Wort war es auch, das die Binde von meinen Augen riß und die Erkenntniß in mir weckte. Ich fühle noch den tödtlichen Schreck und Schmerz, als Herr von Reetz sagte, daß er von morgen an wieder meine Begleitung auf den Morgenritten übernähme.

Sie hatte es herausgefordert mit der spöttischen Bemerkung: „Welch bewunderungswürdige Herablassung Sie gegen den Inspektor beweisen, gnädiges Fräulein. Immer strahlend liebenswürdig bei den Morgenritten. Wirklich, wer die Verhältnisse nicht kennt, könnte meinen, er wäre Ihnen der erwünschteste Begleiter."

Es war ein Segen, daß schon Dunkelheit herrschte. Wir saßen draußen auf der Terrasse, nur die Sterne leuchteten hernieder. Da konnten selbst ihre grünen Katzenaugen nicht sehen, wie mir das Blut in's Gesicht schoß, und wie ich nach Worten rang.

Trudel, deren Liebe zu der neuen Verwandten so zart gewebt ist, daß die leiseste Berührung einen Riß bringen kann, kam mir zu Hilfe, indem sie scharf sagte: „Solchen Unsinn denkt natürlich kein vernünftiger Mensch unserer Kreise, liebe Elli. Meine Freundin ist nur so taktvoll, sich in unumgängliche Unbequemlichkeiten mit großer Liebenswürdigkeit zu finden, was manchmal sehr schwer ist!" "

Dazu seufzte sie so tief und verrätherisch, daß ich unter anderen Umständen riesiges Vergnügen an ihrer verblümten Offenherzigkeit gefunden hätte. Aber jetzt kam ich nicht dazu; denn der Hausherr, — ganz Sorge, daß das reizende Schmalthierchen auch nicht indirekt gekränkt würde, — fiel seiner deutlichen Gemahlin hier in's Wort: „Fräulein Ilse soll auch nicht länger unter solchem Zwange leiden, von morgen an stehe ich ganz zu ihrer Verfügung. Der Sanitätsrath hat mich wieder für reit- und streitbar erklärt. Ich habe auch schon mit Werminghoff darüber gesprochen, daß er seiner Pflichten ledig ist. Es kommt alles wieder in den geordneten Gang."

Da sprang es auf in meinem Herzen, da fiel die Binde von meinen Augen! An meinem qualvollen Schmerz erkannte ich in einer Sekunde, was mir wochenlang in fröhlichen Tagen ein tiefverhülltes Geheimniß gewesen. Ein tödtliches Weh zuckte mir durch die Seele, — ihn nicht mehr unbefangen sehen und sprechen zu können, — das war Verzweiflung! Und aus dieser schlug die Flamme auf, die allen Zweifel verzehrte. Ich wußte es, daß ich ihn liebe, daß er von allen Männern der Welt für mich der Mann ist, daß die oft verlachte, nicht mehr erwartete, große Leidenschaft nun doch über mich gekommen sei und mich für alle Zeit in ihre Gefangenschaft genommen habe.

Dabei war mir jede Besinnung, jedes Gegenwartsgefühl so vollständig abhanden gekommen, daß ich mich in meiner starren Wortlosigkeit sicher bloßgestellt und verrathen hätte, wenn nicht der Himmel zu meinem bergenden Schutz sich geöffnet hätte. Er sandte im richtigen Moment einen seiner Engel, zwar einen sehr erdgeborenen, aber mir kam er so überirdisch und gelegen, daß ich doch an seine himmlische Sendung glaube.

Im Nachthemd und mit nackten Füßen erschien Heini auf der Saalschwelle, mit Haaren, die zu Berge standen, und laut brüllend: „Fräulein, Fräulein, der große Nußknacker hat mich in's Bein gebeißt! Du sollst mit mir kommen und ihn hauen. Du sollst bei mir bleiben, ich will nicht, daß Du immer fortgehst, Du bist mein Fräulein!" Und dazu erneutes Brüllen und Fäusteballen.

In der bewegten Familienscene, die nun entstand, — der Vater auf Schmalthierchens Seite und mit ausgesprochener Absicht, den Stammhalter zu verwichsen, die Mutter, ihr Kind vertheidigend und herben Vorwurf im Blick gegen „Fräulein", das hoheitsvoll abweisend und bräutlich-cousinenhaft dastand, Mieke gespickt mit pikanten Bemerkungen und Tante Miranda in vergeblichem Bemühen, Heini zum schweigenden Rückzug zu bewegen, — in allen diesen Sonderinteressen ging das Interesse an meiner Person spurlos unter, und ich konnte mich langsam so weit fassen, daß ich nach Heinis endlichem Abzuge es noch zu Stande brachte, eine Zeitlang im Familienkreise auszuhalten. Dann ergriff ich die erste Gelegenheit, um Müdigkeit zu heucheln, in mein Zimmer zu flüchten und in das Chaos meiner Gefühle etwas wie Klarheit und Ordnung zu bringen.

Schon steigt über die Wipfel der alten Eichen und Tannen vor meinem Fenster ein leises Morgengrauen auf. Ein neuer Tag bricht an, für mich ein neues Leben. Während des Schreibens ist allmählich Ruhe und Frieden in mein Herz gezogen und volle Erkenntniß dessen, was ist und kommen muß. Es wird schon alles werden, wie es soll und der liebe Gott es bestimmt hat, ich sorge mich nicht mehr. In mir ist eine tiefe, selige Dankbarkeit für dieses herrlichste und kostbarste Geschenk, das der Himmel mir leise und süß in die Seele legte. Sie kam auf wunderlich verhüllten Wegen, — nun ist sie bei mir, die Weibesliebe, die lebenausfüllende, endlose, und ich beuge mich in Demuth und Wonne allem, was sie mir auch bringt!

Mittwoch.

Ein trauriger Morgenritt, Nebel auf Wiesen und Feld, an meiner Seite der fremde Mann und ich selbst weit, weit fort von allem, was mich umgab. Ach nein, Reiten allein thut es wahrlich nicht, nun weiß ich es, — nicht auf dem Rücken des Pferdes liegt das Glück, wenigstens nicht für mich! Erziehung ist ein gutes Ding für alle Fälle des Lebens, sie hilft und stützt, wo der natürliche Wille versagt.

Ich habe heute meine Erziehung bewundert. Sie ermöglichte es mir, annähernd vernünftig und interessirt zu scheinen, während mein ganzes Innere so unvernünftig und uninteressirt war, wie möglich.

Ich athmete auf, als wir wieder daheim waren, und nun sitze ich und bange vor der Mittagstafel, vor dem Begegnen mit ihm. Mein Herz schlägt wie rasend, — nun ist ja alles so anders!

Und bedanken muß ich mich auch noch für die Begleitung, die er mir so lange bot. Ich weiß nicht, wie ich das zu Stande bringen werde mit all dem stürmischen Glück und der bebenden Angst im Herzen.

Wenn nur der Rothkopf mit den grünen Spionenaugen nicht wäre! Er liest in meiner Seele, den Gedanken werde ich nicht los. Und gerade vor ihm möchte ich alles verbergen, er soll nichts wissen von all dem süßen, qualvollen Bangen, von meiner Schwäche und meiner Stärke, von meiner tiefen, keuschen, verschwiegenen Liebe; denn seine Augen funkeln Haß, dunklen, wilden Haß, der wie brennende Gifttropfen auf mein goldenes Glück fällt.

Mittwoch. Abend.

Die Sorge hätte ich mir sparen können, beide Inspektoren waren wieder nicht zu Tisch. Halb war es eine Erleichterung, halb eine Enttäuschung. Ach letztere mehr, viel mehr! Mich quält die Ungewißheit, ich will in sein Auge sehen, will darin lesen, ob er mich liebt. Der Gedanke schüttelt mich, wie Fieber. Da hilft kein Vernunftpredigen, kein Ermahnen. Was habe ich mir heute schon Kluges vorgeredet und mir klar gemacht, daß ich ein vernünftiges, altes Menschenkind bin und Herrin über meine Gefühle sein muß. Alles vergebens, alles Unsinn! Was ich in langen Jahren an Lebensklugheit und geistiger Ueberlegenheit mühsam gesammelt habe, ist in alle Winde geflogen, selbst mein Humor, der lachende, kecke Geselle, kam mir abhanden. Nur eines blieb, nur eines herrscht — —!

Ach, hätt' ich's gewußt, woher dein Weg kam, du böse, tyrannische Liebe, ich hätte ihn fein vermieden! — Hätte ich's? — Mein Liebster, Dir möchte ich die Antwort geben. Aber Du weißt sie ohne Worte, — nicht wahr?

Endlos ist der Tag hingeschlichen. Die Spazierfahrt in den Wald war ohne Reiz. Dann sah ich, vom Wohnzimmer aus, ihn in den Hof geritten kommen, müde und mit finsteren Schatten im Gesicht. Hinüberfliegen hätte ich mögen und ihn mit weicher Hand alle bösen Gedanken von der geliebten Stirne streichen.

Ob er mich entbehrt hat? Ob eine dieser düsteren Falten von der Sehnsucht nach mir gezeichnet wurde?

Es ist eine Qual, nun nicht einen Augenblick unbeobachtet mit ihm verkehren zu können! Was soll nur daraus werden? Ich muß doch wissen, ob er mich liebt, es muß Klarheit zwischen uns kommen. Denn das steht bei mir fest, ich lasse mir mein Glück nicht wieder aus der Hand gleiten. Liebt er mich, dann wird alles andere überwunden. Und müßte ich Unglaubliches wagen und thun, ja, müßte ich die herkömmliche Naturordnung umstürzen und um ihn werben, statt daß er um mich anhielte — ich thäte es; ich gehe nicht von hier fort, ohne diese Lebensfrage entschieden zu haben.

Nur den Kopf hoch, Ilse, nur keine Sentimentalität und keine falsche Zaghaftigkeit. Eine echte, tiefe Liebe adelt alles Thun und darf jeden Weg gehen, denn Gottes Engel gehen mit ihr, — das ist mein Glaubensbekenntniß!

Und nun will ich auch nicht länger wie ein verliebter Backfisch zittern, jammern, jauchzen und in Gefühlen schwelgen, sondern wieder klar und frisch in's Leben schauen. Ich weiß, was ich will, ich trage im tiefsten Herzen die Ueberzeugung, daß er mich auch liebt, und das übrige wird sich schon finden, wenn nicht eher und nicht anders, dann beim Erntefest, auf dem Tanzboden über dem Schweinestall.

Ein hochpoetischer Liebesgedanke — aber man muß die Feste feiern, wie sie fallen!

Gott sei Dank, ich kann schon wieder lachen und die lustigen Seiten des Lebens herausfinden, meine gesunde Natur bricht sich wieder Bahn. Beim Erntefest muß und wird sich eine Gelegenheit finden, ihn allein zu sprechen. Tanzen muß er auch mit mir. O, es müßte doch wunderlich zugehen, wenn dann nicht alles klar zwischen uns würde. Nur Geduld bis dahin! Ach, wenn es doch erst Samstag wäre! —

Donnerstag.

Steif wie ein Ladestock hat er meinen Dank für seine Begleitung hingenommen, tadellos höflich und formell, wo in mir alles zitterte und bebte.

Dieser greuliche Mensch, rütteln und schütteln hätte ich ihn mögen! Von irgend einem bedeutungsvollen Blick, von dem ich thörichterweise heimlich geträumt hatte, keine Spur.

Das geht doch zu weit, wenngleich er ja recht hat, da der Rothkopf dicht neben uns stand und uns mit tausend Augen und tausend gespannten Sinnen beobachtete.

Wenn der Leutnant nur bis Samstag zurück wäre, dann könnte sie doch doch nicht so herumspionieren, wie sie es sonst sicher thun wird. Mein Humor und meine gute Laune sind schon wieder im Abreisen. Ich quäle mich trotz aller guten Vorsätze grenzenlos mit der Frage: Liebt er mich, und wird er es mir sagen?

Nach Tisch gesellte ich mich zu Tante Miranda. Ich mußte wenigstens seinen Namen hören, mußte das Gespräch auf ihn zu bringen suchen. Tante Miranda war sorgenvoll, und zwar um ihn. Dadurch kam das Gespräch ohne Anstoß von meiner Seite gleich auf das, was mich so brennend interessirte.

„Kindchen, es geht mir im Kopfe herum, der arme Junge hat wieder böse Zeit. Ich sehe es ihm an, es liegt ihm etwas centnerschwer auf dem Herzen, es bewegt ihn etwas ganz Besonderes. Ich kenne ihn ja bis in den letzten Winkel seiner Seele. Da geht etwas vor, das ihn durch und durch schüttelt."

Ich hätte die gute kleine Tante gleich umarmen und küssen mögen für diese Worte. Ihn hat's gepackt wie mich, zweifellos, — die Liebe ist's, die Liebe die centnerschwer auf seinem Herzen lastet, sie ist das Besondere, das ihn bewegt. — Es kann gar nicht anders sein! Aber das letzte Winkelchen seiner Seele kennt die gute, kleine Tante Miranda doch nicht! Ich jubele, meine Gedanken malen rosige Zukunftsbilder; denn all seine Sorgen sind mein Glück und sollen zerflattern wie Morgenwölkchen vor meiner Liebe, meiner grenzenlosen Liebe!

In heimlicher Wonne jauchzend, ermahnte ich Tante Miranda eifrig, ihn auszuforschen, was ihn bedrücke, was seine Stirne so sorgenschwer mache. Sie soll nur fragen, er sagt es ihr doch nicht. Aber ich weiß es, und mein Herz lechzt nach irgend einem kleinen, unbewachten Wort, mit dem er sich vielleicht doch verräth, und das die gute, ahnungslose Tante mir zuträgt.

Heute Nachmittag war wieder der Baron mit den runden Augen da, angeblich, um Schafe zu besichtigen. Immer eine sehr schmeichelhafte Umschreibung für Brautschau, zu der die betreffenden Barone antreten. Mit den Schafen war er sehr schnell fertig, dann widmete er sich zu Trudels tiefstem Aerger mit seiner ganzen Gründlichkeit nur mir.

Es war eigentlich komisch anzusehen: Trudel im Zustand einer Henne, die ihr Küchlein vom Geier bedroht sieht, Mieke, neidgeschwollen, im Wettbewerb um den Mann alle Kraft für ihn, alle Kraft gegen mich anstrengend, immer zerrissen von der nothwendigen Lieblichkeit nach einer und der nothwendigen Bosheit nach der anderen Seite. Die bräutliche Feuerlilie in gesicherter und so veränderter Stellung, ganz neue Seiten zeigend, graziös, kaum merklich kokettirend, sozusagen nur die Schwingen prüfend, und dazwischen der unentwegte, wohlüberlegende Junker mit den festen Absichten, unbeirrt auf sein Ziel lossteuernd, taub für den Sang der Sirenen.

Wenn mein Herz nicht so weit fort gewesen wäre, hätte der Schelm in mir gelacht und lustig Komödie mitgespielt; aber jetzt war ich müde. Es lag auch etwas in den runden, gutmüthigen blauen Augen, das wärmer und tiefer leuchtete, als bloße Absichten auf Branntweinbrennerei und Schwesternauszahlung. Ich verstehe das jetzt, und da that er mir leid.

Vor Tisch, als wir durch Zufall einmal fast allein waren, nur Tante Miranda als harmlose Dritte in der Nähe, machte ich es ihm ganz nebenbei ziemlich deutlich, daß ich vergeben sei. Er wurde sehr blaß, und die runden Augen bekamen etwas Trauriges; aber dann murmelte er doch eine Art von Dank. Es ging ganz klar und einfach zwischen uns zu, rein menschlich, von meiner Seite freundschaftlich, und er erkannte das auch an.

Ich bin ja auch vergeben, ganz ernsthaft für Zeit und Ewigkeit an den Einen, Einzigen, ob er mich nun will oder nicht, — ein anderer hat nicht Raum in meinem Herzen.

Wie Trudel sich dann, als der Baron fort war, plagte, um ihn mir zu verleiden und immer Hollwitz als leuchtendes Gegenstück vorbrachte, nahm ich sie bei der Schulter und sagte: „Sei ruhig, Trudel, wir haben es schon untereinander abgemacht, der Baron und ich, Du brauchst keine Bange zu haben, er weiß, daß ich einen anderen nehme." "

„O, Du liebes, kluges Geschöpf!" rief Trudel mit leuchtenden Augen und küßte mich inbrünstig. „Das war brav. Ja, Du mußt einen anderen nehmen, einen viel Besseren, nicht?"

Ich nickte, hielt ihr aber den Mund zu, als sie weiter reden wollte. Erörterungen über diese Angelegenheit mochte ich nicht heraufbeschwören. Wie wird das zwischen uns werden? Unsere Ansichten über den Besseren gehen so weit auseinander!

Freitag.

Für mein Tagebuch sogar ist mir die Schwärmerei verleidet. Ich habe zu nichts Ruhe, zu nichts Lust! Lange kann ich das nicht mehr ertragen. Bei Tisch nebeneinander sitzen wie zwei chinesische Pagoden, die ab und zu mit kühlem Lächeln kopfnicken, — das ist, um den Verstand zu verlieren.

Er liebt mich doch nicht, alles ist Einbildung von mir gewesen, sein Kummer hat mit mir gar nichts zu thun, rein gar nichts. Tante Miranda hat es mir mitgetheilt, ganz andere Dinge bedrücken sein Herz. Das Gut seines Vaters, das seit jenem Zusammenbruch schon mehrfach den Besitzer gewechselt hat und bei schlechter Bewirthschaftung sehr heruntergekommen ist, steht wieder einmal zum Verkauf, soll versteigert werden. Das macht ihn verzweifelt. Er hängt mit allen Fasern seiner Seele an diesem Stückchen Land, das mit seinen schönsten Kindheits- und Jugenderinnerungen eng verknüpft ist, und der Gedanke, es nicht erringen und wieder emporbringen zu können, bringt ihn um alle Fassung.

Ach, wie gerne, wie leicht wollte ich ihn von diesem Kummer befreien, wenn er mir nur meinen viel tieferen und schwereren abnehmen möchte! Und, wenn er mich partout nicht als Zugabe haben will, wenn er dann nur mein Geld nehmen wollte! Für mich hat es doch keinen Sinn und Zweck mehr, glücklich kann es mich nicht machen, wenn mir seine Liebe fehlt!

Da haben die Leute oft gesagt, der kaufmännische, praktische Sinn meines Großvaters hätte sich auf mich vererbt, ich wäre ein richtiger, kluger, kühler Rechenmeister. Jawohl, gewesen, gewesen! Mein braver Großvater müßte sich im Grabe umdrehen, wenn er lesen könnte, wie ich mit erhabener Weltverachtung sein redlich erworbenes Hab und Gut als Nebensache betrachte.

Ja, lieber Großvater und ihr vor ihm Wandelnde und Erwerbende, habt ihr denn niemals geliebt? Galt euch nie ein einziger Mensch mehr als alle Reichthümer der Erde? — Aber voraussichtlich, als ihr verliebt waret, besaßet ihr keine Schätze, die Motten und Rost fressen, und als ihr sie besaßet, wart ihr nicht mehr verliebt!

Bei mir liegt die Sache viel schwieriger, aber, dank euch, auch viel hübscher. Ich kann meinem Liebsten sein Leben vergolden, so und so, mit dem Herzen und, — wie profan, und doch, in diesem Fall, wie beglückend! — mit meinem Geld.

Hurrah, ich bin doch vergnügt! Wenn er auch noch solch finsteres Gesicht macht, lieben thut er mich doch, ich fühle es ganz deutlich, und alles andere macht mir keine Sorge. Samstag verlobe ich mich mit ihm, und dann kaufen wir flugs sein elterliches Gut und aller Kummer ist gehoben! So soll es sein, und ehe ich das nicht erreicht habe, schreibe ich keine Silbe mehr in dieses Buch, in diesen lieben, treuen Vertrauten meiner heimlichen Liebesgeschichte. — Das soll ein Wort sein! —

Acht Tage später.

Ja, das ist es auch gewesen, aber ein kühnes und frevles, Stunden hat es gegeben, in denen ich dachte, daß ich es nie einlösen würde, daß ich dieses Buch meines Glückes, meiner Liebe und meines Leides für alle Zeit geschlossen hätte und es mit in das Grab nehmen solle, ohne daß je wieder meine Feder über seine Blätter glitte.

Aber das Schicksal hat es doch besser mit mir gemeint und läßt mich gnädig mein keckes Wort einlösen. Zwar etwas später als ich dachte und auch nicht an dem Ort, wo sich das goldene Gewebe meines Liebestraumes so heimlich und mir selber unbewußt anspann, aber eingelöst wird es.

Nun sitze ich wieder daheim. Anfang und Ende dieses Buches schließen sich zum Ring, zum goldenen Ring, der mein Lebensglück umrahmt, und die Blätter, denen ich den Beginn meines rosigen Sommertraumes so unbefangen und ahnungslos anvertraute, sollen nun auch seinen köstlichen Ausgang bergen, damit, wenn einst die Sonne zum Scheiden geht und die Farben, die jetzt mein Leben schmücken, verblaßt sind, ich darin lesen kann, wie thöricht und klug, wie leidvoll und glücklich ich damals die Pfade ging, die die Liebe mich führte.

Acht Tage sind es her, als ich dieses Buch schloß mit dem angenehmen, festen Vorsatz, meinen Liebsten am folgenden Tage, das heißt beim Erntefest, energisch zu fassen und ihn zu veranlassen, mir seine Liebe zu gestehen.

Jetzt muß ich lachen, wenn ich an die Naivität dieses Vorhabens denke. Ob ich wohl irgend eine Ahnung hatte, wie ich das bewerkstelligen wollte? So viel ich mich entsinnen kann, nein! Ich hoffte auf die Gunst des Augenblickes, auf einen liebenswürdigen Zufall, auf, — ach, ich weiß nicht, auf was noch mehr, aber ich hoffte; und da ich mich bis dahin bei meiner ganzen Liebesgeschichte so unbeschreiblich naiv und unbewußt benommen hatte, war es eigentlich kaum wunderlich, daß ich diesem Benehmen auch in der Folge treu bleiben wollte.

Aber sicher fühlte ich mich doch nicht, und der ominöse Samstag fand mich in fiebernder Aufregung und totaler innerlicher Verwirrung. Sie muß mir übrigens äußerlich sehr gut gestanden haben, denn Trudel, die seit einigen Tagen, das heißt, seitdem ich mein Herz entdeckt und infolgedessen schlecht geschlafen und schlecht gegessen hatte, mein Aussehen sehr tadelnswerth fand, nickte, als ich zum Fest geschmückt erschien, befriedigt.

„Du siehst entzückend aus, Ilse," sagte sie. „Wie eine Braut, so weiß und licht, so erwartungsvoll und glückstrahlend. Ich kann es keinem verdenken, wenn er in Dich vernarrt ist. Wenn ich ein Mann wäre, sagte ich es Dir, daß ich Dich liebe!"

Das klang mir wonnig in die Ohren. Das hoffte ich ja auch von einem Manne, freilich von einem anderen, als Trudel es erwartete. Aber es kam mir wie eine Glücksprophezeiung vor, und verwirrt erröthend schloß ich die angenehme Prophetin in die Arme.

Das nahm sie nun wieder als günstiges Zeichen, küßte mich mit mütterlicher Innigkeit und flüsterte dazu: „Ach, Ilse, ich freue mich so!"

Und ich gewissenloses Geschöpf, das genau wußte, wie unangebracht diese Freude sei, wand mich beschämt aus ihren Freundesarmen und unterdrückte nur mühsam ein kleines, schadenfrohes Lächeln.

Aber das habe ich auch theuer bezahlen müssen. Es war wirklich das letzte herzliche und ungezwungene Lächeln, das an jenem entsetzlichen Tage auf meine Lippen trat, — danach hätte ich lieber geweint als gelacht!

Mieke und die Feuerlilie erschienen auch weiß wie die Engel, oder, wie Trudel das nennt, wie Bräute, die eine dazu befugt und sehr kleidsam, die andere unberechtigt und unkleidsam, aber weiß waren sie nun mal beide, und wir drei junge Mädchen bildeten ein sehr zartes, holdseliges Kleeblatt, wenngleich die Blättchen sehr ungleich gerathen waren und auch wenig Zusammengehörigkeit zeigten.

Dann rollten die Wagen vor, Hollwitz als erster Gast trat auf und mit ihm meine Qual, denn er schien Trudels Geschmack zu theilen und den Augenblick für gekommen zu halten, mir seine Liebe zu gestehen.

Aus diesem mir sehr bald klar werdenden Grund wich er nicht von meiner Seite, und ich armes, verzweifeltes Geschöpf, das vollkommen erfüllt war von dem Gedanken, den einen zu einer Liebeserklärung zu veranlassen, mußte alle meine Geschicklichkeit und Kunst aufbieten, um den anderen an diesem Vorhaben zu verhindern.

Jetzt, da alles hinter mir liegt, kann ich darüber lachen; aber an jenem Nachmittage war ich der Verzweiflung nahe, besonders da mein böser Liebster aus tausend und einem Grunde, die ich damals nicht alle durchschaute, mir mit ausgesuchter Abscheulichkeit aus dem Wege ging und mit eiskalter Miene und finsterer Stirne sich gegen jede Annäherung von meiner Seite wehrte.

Glücklicherweise ist ihm dabei ebenso entsetzlich zu Muthe gewesen, wie mir. Er litt dieselben Qualen, wie ich, was mich jetzt mit tiefer Genugthuung erfüllt, damals aber, da ich nichts davon wissen konnte, kaum etwas zu meinem Troste beitrug.

Neben all diesem Kummer zerfleischte mich noch rasende Eifersucht, da die weißgekleidete, bräutliche Feuerlilie, deren Bräutigam sich erst für den Abend telegraphisch angemeldet hatte, ihre Freiheit auf die kühnste Weise dazu benutzte, um mein heimliches Eigenthum, meinen gewollten Bräutigam, mit dem Zauber ihrer lieblichen Erscheinung und ihres noch lieblicheren Wesens zu umspinnen.

Sie war ebenso hinter ihm her wie ich, nur ungehindert und mit mehr Erfolg, da sie keinen Hollwitz neben sich hatte, und er ihr nicht aus dem Wege ging.

Der Nachmittag war also für mich eine Folter, und die ganze, sonst so reizende Feier, der Aufzug der Leute mit der Erntekrone und das Abtanzen auf dem Hof, ging an mir eindruckslos und fast ungesehen vorüber.

Ich beneidete nur die Vorschnitterinnen, die das Recht hatten, sich meinen Liebsten zum Tanz auf grünem Rasen herauszuholen, und wenn nicht die Hoffnung gewesen wäre, daß der Abend und der Tanzboden über dem Schweinestall mich endlich entschädigen und ihn zu mir heranführen mußten, so hätte ich das ehrenvolle Engagement des ersten Pferdeknechtes vielleicht rücksichtslos von mir gewiesen und wäre auf mein Zimmer gegangen, um mich auszuweinen.

Der Tanz am Nachmittage spielte sich nämlich nur zwischen Herrschaft und Arbeitern ab. Daher konnte ich mich damals noch der Hoffnung hingeben, daß der Abend mir eine Besserung brächte. O, wie ging dieses Hoffen elend zu Grunde! —

Da kam erst das endlose Abendbrot, bei dem der eine, Geliebte so weit von mir entfernt saß, daß er seinen Platz ebenso gut zu den Eskimos hätte verlegen können, während der andere, Ungeliebte natürlich von Trudel an meine Seite gesetzt war, mich also festgenagelt und unbeschützt neben sich hatte und selbstverständlich diese ausgesucht gute Chance mit aller Gewalt zum endlichen Abschluß der brennenden Heirathsfrage benutzen wollte.

Es war furchtbar. Ich mußte eine fieberhafte Lebendigkeit entwickeln und mit allen nebensitzenden Personen die unglaublichste Conversation machen, um das Damoklesschwert in der Schwebe zu erhalten, da der zielbewußte und seiner Sache anscheinend sehr sichere Baron solche Andeutungen, wie ich sie neulich dem Heirathscandidaten mit den runden Augen machte, einfach nicht verstand, sondern für eine Art von kokettem Widerstand zu halten schien.

Natürlich wäre das einem so weltklugen und weltgewandten Mann nicht passirt, wenn Trudel nicht, wie ich später erfuhr, ihm direkt gesagt hätte, ich erwarte seinen Antrag und sei bereit ihn anzunehmen.

Das war meine Strafe für die Dummheit, mit der ich mich im Anfange so selbstgefällig nach jener Seite neigte, und dafür, daß ich späterhin nicht den Muth hatte, meine Sinnesänderung vor Trudel offen zu bekennen.

Also gelang es mir, das ominöse Wort über die Abendbrotzeit zurückzuhalten, und als dann die Gesellschaft zum Gange nach dem lieblichen Tanzboden aufbrach, hing ich mich an Tante Mirandas Arm und flüsterte ihr, die sich eben stillschweigend in ihr Zimmer zurückziehen wollte, flehend zu: „Tante Miranda, Sie müssen mit auf den Tanzboden kommen, Sie müssen, denn sonst macht mir der Baron eine Liebeserklärung, und das will ich nicht!"

Tante Miranda war unglaublich verblüfft, fand sich aber gleich in meine wirren Worte und zog in leidender Geduld mit mir ab, trotzdem der Baron und Trudel sie beinahe mit den Blicken aufspießten; denn die fünf Minuten dunklen Weges bis zum Schweinestall waren so geeignet für unbelauschte Liebeserklärungen, wie nichts wieder, und darauf hatten die beiden Verbündeten sicher gerechnet.

Nun trabte ich Arm in Arm mit Tante Miranda über den holperigen Hof, den die zwei vorangetragenen Laternen nur sehr unvollkommen erleuchteten, und Hollwitz ging mit verfinsterten Zügen und schweigenden Lippen neben mir.

(Schluß folgt.)

— **Kleine Verwechslung.** Beim Herrn Bankier Goldzweig ist große Soirée. Ein beliebter Sänger singt eben das Lied: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein." — Bankier: „Gott, was macht der Mann für'n Geseires wegen zehn Mark!"

— **Schade!** „Haben Sie sich, Frau Räthin, schon das einaktige Sittenstück angesehen?" — „Jawohl — aber kaum war ich so recht in der Empörung d'rin, war das Stück auch schon zu Ende!"

Für die Küche.

Restespeise. Reste von rohem oder gekochtem Schinken schneidet man mit oder ohne Fett in Würfel und bratet diese in Butter leicht an. Dann schlägt man nach Bedarf Eier an, rechnet auf jedes Ei einen Löffel Wasser, wenig Salz und nach Belieben Schnittlauch, mengt die Eier gut durcheinander, giebt sie in die Pfanne über den Schinken und rührt die Masse zu einem leichten Rührei ab.

Kartoffelhasche mit Rahm. Man schneidet 6 gekochte Kartoffeln in sehr feine Scheiben, gibt in eine Pfanne 1 Eßlöffel Butter, 1/2 Tasse dicken Rahm, sowie Salz und Pfeffer nach Geschmack. Nun werden in dieser Sauce die Kartoffeln unter vorsichtigem Umrühren erhitzt und schnell zu Tisch gebracht. Frischer Salat ist eine wohlschmeckende Beigabe dazu.

Crullers mit saurer Milch. 2 Eier werden tüchtig geschlagen, 1 Tasse Zucker, 1 Tasse saure Milch, 1 Theelöffel Zimmt, desgleichen Salz dazu gerührt. Nun läßt man 1/2 Theelöffel Soda in 1 Eßlöffel Wasser auf und fügt dieses zu dem Uebrigen. Dann rührt man soviel Mehl dazu, um den Teig ausrollen zu können, schneidet denselben nach dem Ausrollen in Streifen von Fingerbreite, flechtet je 3 Streifen auf dem Backbrett lose zusammen, und backt die Crullers in heißem Fett goldgelb. Noch heiß werden dieselben in feinem Zucker gerollt, und nach dem Erkalten in Steintöpfen aufbewahrt.

Gefüllte Kalbsleber. Man legt die Kalbsleber in Milchwasser, häutet sie ab und schneidet sie in Blättchen, doch in der Weise, daß sie auf beiden Seiten wie eine Tasche noch zusammenhängt und bestreut sie mit Salz. Nun röstet man kleingewiegten Speck mit etwas Zwiebeln, drei Eßlöffel Semmelbröfel und Petersilie, rührt zwei Eier ab, giebt zwei Eßlöffel süßen Rahm und Salz und Pfeffer darunter. Man giebt nun mit einem Eßlöffel zwischen jedes Blatt der Leber etwas von der Fülle hinein, überwickelt sie dann mit einem sauber gewaschenen, etwas eingesalzenen Kalbsnetz und legt sie in eine gut mit Butter bestrichene Kasserole, in welcher die Leber auf beiden Seiten schön hellbraun gebraten wird. Unterdessen bereitet man eine kräftige Zwiebelsauce und läßt die Leber in dieser noch eine Viertelstunde auskochen.

Ballons von Kalbsfleisch. Aus einer Kalbskeule schneidet man handgroße, 1 Zoll dicke Scheiben und klopft sie sehr fein. Champignons wiegt man gröblich und schwitzt sie mit Butter und Citronensaft durch, fügt abgekochtes, in Würfel geschnittenes Kalbsgehirn und etwas Kalbsmilch hinzu, und legt auf jede Kalbfleischscheibe einen Eßlöffel voll von dieser Fülle. Dann zieht man die Fleischstücke vermittelst einen Zwirnsfadens zu Beuteln zusammen und setzt diese Beutel in eine Kasserole mit goldgelb gewordener Butter, läßt sie darin durchdünsten, gießt etwas helle Fleischbrühe an, bindet die Sauce mit einer Mehlschwitze, verkocht sie mit einer Messerspitze voll Mostrich und richtet die Ballons darin an, nachdem die Fäden ausgezogen sind.

Kaltes Hühnerfleisch mit Rahmsauce. Man zerlegt ein gekochtes Huhn, nachdem dasselbe erkaltet ist, in ansehnliche Stücke, ordnet dieselben auf der Fleischplatte und garnirt den Rand derselben mit Petersilie oder in ganz feine Streifen geschnittenen Salatblättern. Zu dem Fleisch gibt man folgende Sauce: 2 Eßlöffel Butter werden in einer sauberen Pfanne erhitzt, 2 Eßlöffel Mehl darin verrührt und eben aufgekocht, dann 1 Tasse Rahm, Salz und Pfeffer nach Geschmack hinzugethan, und nachdem die Sauce 2 Minuten gekocht hat, 3 Eßlöffel Wein oder Sherry hinzugefügt.

Fisch a la Creme. 2 Pfund frischer Codfisch werden gar gekocht und in kleine Stücke zerpflückt. Von 1 Pint Milch, 2 Eßlöffel voll Butter (geschmolzen) und 2 Eßlöffel Mehl macht man eine weiße Sauce, die man fleißig rühren muß, damit sie seimig wird. Dazu fügt man 2 gut zerklepperte Eier, 1 Theelöffel gehackte Petersilie, 1 Theelöffel gehackte Zwiebeln, Salz und Pfeffer nach Belieben. Eine Auflaufform streicht man mit Butter aus und füllt die Masse hinein, obenauf giebt man eine Lage Brodkrumen mit etwas geriebenem Käse vermischt, und backt den Fisch in einem Ofen hübsch braun.

Uebriggebliebenes Rindfleisch. Uebrig gebliebenes Rindfleisch wird in Stücke geschnitten und in einer pikanten Sauce erwärmt. Sieden soll das Fleisch nicht; es paßt dazu Rahm-, Paprika-, Curry- oder Senfsauce. — Rahmsauce: Zwiebel läßt man in Fett blond anlaufen, staubt es mit etwas Mehl, läßt dasselbe einige Minuten rösten, gießt es mit Suppe oder Wasser auf, salzt und würzt nach Geschmack, säuert mit Citronensaft. In diese Sauce werden die Stücke Fleisch gegeben. Dieselben läßt man bis zum Siedepunkt darin gut erwärmen, im Kranz anrichten und mit passenden Gemüsen garniren. Wünscht man eine Paprikasauce, so wird der Rahmsauce nur Paprika nach Geschmack beigesetzt und gut verkochen gelassen.

— **Oekonomisch.** — „Wird Ihnen denn von Ihrem Holz nichts gestohlen, wenn Sie es immer auf diesem freien Platz lagern lassen?" — „O, nein! Meine Töchter müssen immer ihre Verehrer hierher zum Rendezvous bestellen, — da spare ich den Wächter."